

## Ein alter Raum in neuem Glanz

Autor(en): Peter Hagmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1989

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e45ac77e-27f2-4d2a-805e-bba9640f4513>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



## Ein alter Raum in neuem Glanz

### Renovation des Musiksaals im Basler Stadtcasino

Dass im Musiksaal des Basler Stadtcasinos etwas geschehen müsse, stand seit einiger Zeit fest. Der Saal selbst, jede Saison Ort zahlreicher Konzerte, war unansehnlich geworden: Als Folge von Schmutzablagerungen hatte die Bemalung in Grau und Weiss ihre ohnehin verhaltene Ausstrahlung vollends verloren; der Verputz wies Risse auf, und Wasserschäden hatten das ihrige zum Verfall beigetragen. Die Musiker beklagten sich über die räumliche Enge im Stimmzimmer hinter der Bühne, die Konzertbesucher über die unbequemen Stühle, auf denen jede Regung als vernehmliches Geräusch hörbar wurde, über die Heizung, die mit ihrem lauten Knacken den Musikgenuss trübte, und das Rumpeln der am Casino vorbeifahrenden Trams. Und ein parlamentarischer Vorstoss, in dem der Einbau einer Klimaanlage angeregt wurde, hatte die Klagen in den Grossen Rat getragen. Von dort kam dann auch – in Form eines kantonalen Beitrags von rund 6 Millionen Franken – die konkrete Unterstützung für das Renovationsprojekt der Jahre 1987 bis 1989, für das die Casino-Gesellschaft als Trägerin der Räumlichkeiten insgesamt 8 Millionen Franken budgetiert hatte.

#### Chronologie der Ereignisse

Das Unternehmen, das jetzt seinen Abschluss gefunden hat, ist keineswegs das erste seiner Art; Erneuerungen und Veränderungen sind vielmehr in regelmässigen Abständen durchgeführt worden. Es begann 1894 mit dem Wechsel vom Gaslicht zur elektrischen Beleuchtung und dem Anbau eines Garderobentraktes gegen den Barfüsserplatz hin – der von Johann Jacob Stehlin erbaute Musiksaal war damals gerade achtzehn Jahre alt. 1903 bis 1905 kam es erstmals

zu einer Reihe wesentlicher Eingriffe: Damals wurde im Musiksaal die Luftheizung durch eine Dampfheizung ersetzt, eine Orgel eingebaut und das grosse Oberlicht aus Glas zugemauert; am oberen Ende des Gebäudes wurden ausserdem der Hans-Huber-Saal und Nebenräume für die Künstler angebaut – Architekt war jetzt Fritz Stehlin, der Neffe Johann Jacobs. Eine zweite Modifikation von Gewicht erfuhr das Stadtcasino 1938/39, als der alte Berri-Trakt abgerissen und an seiner Stelle der neue Festsaal errichtet wurde; damit verbunden waren der Bau einer erweiterten Garderobe sowie, im Musiksaal, die Zumauerung der Fenster gegen den Barfüsserplatz hin und die Erneuerung der Bestuhlung.

Auch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg liessen die regelmässigen Arbeiten am Musiksaal nicht nach. Zwischen 1953 und 1956 kamen ein grösseres Podium und Veloursvorhänge in den Saal, 1965 bis 1968 wurden die Fenster gegen den Steinenberg hin zugemauert und neue, leichtere Vorhänge montiert sowie eine Frischluftklappe in die Saaldecke eingesetzt. Wenige Jahre später wurde die neue Orgel eingebaut, und 1979/80 kam es dann, im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Barfüsserplatzes, zur Aussenrenovation und, im Innern, zur erneuten Vergrösserung des Podiums und zur Entfernung der für den Betrieb mit Konsumation bestimmten Nebenräume. Insgesamt hat der Saal seit seiner Einweihung im Jahre 1876 erhebliche Umgestaltungen erfahren; an seinen akustischen Qualitäten, für die er rasch und weitherum bekannt geworden ist, scheint sich dadurch allerdings nichts geändert zu haben.

Die jüngste Renovation nun bezog sich sowohl auf den Musiksaal selbst als auch auf





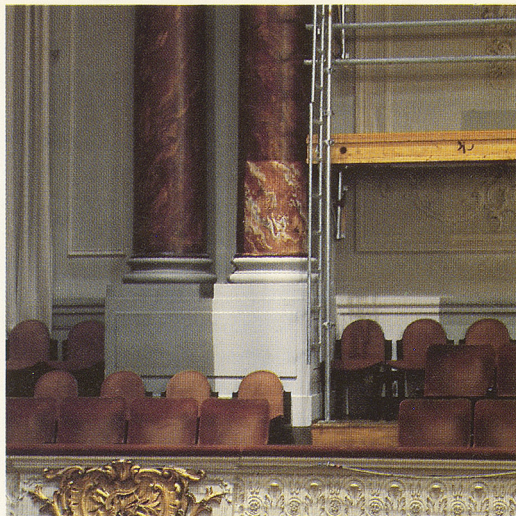
Nebenräume und Infrastruktur; sie erstreckte sich deshalb über drei Jahre, weil für ihre Durchführung jeweils nur die beiden spielfreien Sommermonate zur Verfügung standen, innerhalb deren aufgrund eines äusserst engen Zeitplans vorgegangen werden musste. Eine erste Phase, im Sommer 1987, betraf die Dampfheizung, die durch ein mit Fernwärme betriebenes Heizungssystem er-

setzt wurde, und die Toiletten im Publikumsbereich, die erneuert wurden. Die zweite Etappe, im Sommer 1988, umfasste den Löwenanteil der Arbeiten: Der Musiksaal wurde mit einer frischen Bemalung und einer neuen Bestuhlung versehen, das Stimmzimmer der Musiker renoviert und, durch einen Ausbau ins darunterliegende Geschoss, um rund das Doppelte vergrössert; im Treppen-



◁Der Musiksaal des Basler Stadtcasinos nach der Renovation von 1987 bis 1989.

Renovationsarbeiten an einer der Säulen; die Farbunterschiede sind deutlich zu erkennen. ▷



Der neue Lift im Entree. ▷



haus wurde ein Lift für Behinderte installiert, der sich, ganz in Glas und Chrom gehalten, sozusagen unsichtbar gibt und zugleich den Blick auf sich zieht, und schliesslich gab es eine verbesserte Belüftung (auf die Klimatisierung wurde aus Gründen der Raumakustik verzichtet) sowie eine Brandmeldeanlage. Die dritte Etappe, im Sommer 1989, bezog sich dann auf die Überholung der Orgel und das Einziehen der neuen Vorhänge. Auszuführen bleibt die Erneuerung der Garderoben und Foyers, die für die nähere Zukunft vorgesehen ist.

### Bestuhlung und Bemalung

Von all diesen Veränderungen fallen dem Konzertbesucher – neben dem gläsernen Lift – in erster Linie die neue Bestuhlung und die frische Bemalung ins Auge. Heute steht im Musiksaal anstelle des alten Stuhls von Horgen-Glarus ein aufklappbarer Sitz, der von Gerd Lange für die Alte Oper in Frankfurt entworfen und den Verhältnissen in Basel angepasst worden ist. Dabei galt die Aufmerksamkeit sowohl der Akustik als auch den von der Feuerpolizei immer wieder geltend gemachten Brandverhütungsvorschriften, die ausreichend freien Raum zwischen den Sitzreihen und deren feste Anordnung nach bestimmten Kriterien verlangen. Die Investition hat sich gelohnt; die Verbesserung des Sitzkomforts hätte jedenfalls nicht markanter ausfallen können. Dass die Reihen nun (mit einem Verlust von insgesamt 41 Plätzen) etwas anders angeordnet und fest mit dem Boden verschraubt sind, erweist sich insofern als Vorteil, als die Plätze heute bequemer erreicht und schneller verlassen werden können als zuvor; dem steht allerdings der Nachteil gegenüber, dass der Saal nur noch für Konzerte herkömmlicher Art, aber nicht für unkonventionelle Veranstaltungsformen, zum Beispiel für Aufführungen vor zirkulierendem Publikum, dienen kann.

Nicht weniger Aufsehen haben aber die neuen Farben erregt, in denen sich der Musiksaal seit Herbst 1988 zeigt. Das in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege erarbeitete Konzept sah vor, den Saal – wiederum unter grösstem Respekt vor seiner



Akustik – farblich in den Zustand von 1876 zurückzusetzen (und die damals noch nicht eingebaute Orgel diesen Verhältnissen anzupassen). Denn die an Ort und Stelle getätigten Untersuchungen, die bis zu dreizehn Farbschichten zutage gefördert hatten, sowie die Skizzen und Entwürfe aus dem Johann-Jacob-Stehlin-Archiv hatten auf eine viel buntere Bemalung als bisher gewohnt schliessen lassen. So erhielt der Saal eine Farbgebung in Rot-, Rosa- und Beigetönen in Verbindung mit einer weissen Decke; Akzente ergeben sich nicht mehr durch goldene Ornamente (sie sind alle dem Zustand von 1876 gemäss übermalt worden), sondern durch die Säulen, an deren Körper die Marmorierung aufgefrischt und an deren Sockel das Caput mortuum hervorgeholt worden ist. Die Orgel nimmt im Sockel die graue Marmorierung der Umgebung auf und zeigt frisch vergoldete Palmen und einen in Silberbronze glänzenden Prospekt. Die neue Bemalung ist von ausserordentlicher Wirkung; sie gibt dem Saal die Atmosphäre einer extravertierten Festlichkeit, die für Basler Verhältnisse einzigartig ist.

### Und die Akustik?

In die allgemeine Zustimmung, auf welche die Renovation des Musiksaals stiess, fiel im Frühjahr 1989 ein scharfer Kontrapunkt. Jürg Jecklin, ein weitherum bekannter Elektroakustiker, der als Tonmeister von Radio DRS häufig im Musiksaal arbeitet, warf der Casino-Gesellschaft, dem für das Projekt verantwortlichen Architekten Markus Ritter und dem von ihm beigezogenen Akustiker Karl Trefzer vor, sie hätten den Saal «kaputtrenoviert». Sei der Basler Musiksaal zuvor für seine akustischen Qualitäten weltberühmt gewesen und in einem Zug mit Konzertsälen in Wien, Amsterdam, Boston und La Chaux-de-Fonds genannt worden, so müsse er heute als eine «Akustikruine» bezeichnet werden. Die Renovation sei zu einseitig auf visuelle Aspekte ausgerichtet gewesen und habe den klanglichen Ausgleich zwischen Tiefe und Höhe, zwischen Streichern und Bläsern zerstört, so dass die Orchester keinen echten Mischklang mehr erreichten; Messungen im leeren Saal hätten

gezeigt, dass der Nachhall bei den tiefen Frequenzen kürzer, bei den hohen länger geworden sei, und hätten somit den Höreindruck bestätigt.

Die Casino-Gesellschaft reagierte auf Jecklins Vorwürfe, die bis in den Grossen Rat gelangten, wohl mit allzu vornehmer Zurückhaltung; in der Öffentlichkeit entstand jedenfalls ein Bild, das eher für den Opponenten sprach. Dabei hätte sie darauf hinweisen können, dass die Bauleitung mit jeder nur denkbaren Sorgfalt vorgegangen ist; dass alle Massnahmen, die Wahl der Bestuhlung, die Zusammensetzung der Farben und die Methoden ihrer Applikation, in Berücksichtigung der akustischen Auswirkungen getroffen und von Messungen begleitet gewesen seien. Die Auseinandersetzung erwies sich als ein Expertenstreit, zu dem Konzertbesucher, ja selbst Musiker kaum Stellung beziehen konnten. Hörbar sind die Veränderungen der Raumakustik nicht; und die bis zur Stunde vorliegenden Messungen weisen Differenzen zwischen vorher und nachher aus, die kleiner sind als das, was heute zuverlässig zu erfassen ist. Und was schliesslich das immer wieder beklagte Rumpeln der vorbeifahrenden Tramzüge betrifft, so mag man sich fragen, ob es tatsächlich mehr stört als die Digitaluhren, die sich zum Stunden-schlag von allen Seiten in die Musik mischen...